In den Handwerksbetrieben der Baubranche Klagen über schlechte Lage

„Die Preise sind vernichtend“

Landkreis und Städte versuchen, dem Bau unter die Arme zu greifen

Dillingen (jo). „Aus der Traum vom eigenen Heim? – Wir sagen nein“. Mit diesem Werbespruch machten vor zwei Wochen die Baufirmen im Landkreis auf einer ganzseitigen Anzeige in der DZ auf sich aufmerksam. Die Lage der Bauwirtschaft im Landkreis zeichnet sich im April nicht gerade rosig ab. Martin Schreiber, neuer Innungsmeister der Bauinnung, spricht von einem Auftragsrückgang über 50 Prozent in seiner Branche gegenüber dem Vorjahr. Auch Zimmerern und Heizungsinstallateuren und anderen am Bau beteiligten Betrieben des Handwerks flattern Aufträge nur spärlich ins Haus. Die meisten Sorgen bereiten den Meistern die Preise. Die Angebotspreise stecken in einem Tief. Unter die Arme greifen wollen den Baubetrieben auch Kreis, Städte und Gemeinden, soweit es ihre Mittel erlauben. Die Ausschreibungen für mehrere große Vorhaben gehen demnächst hinaus.

Eine Umfrage, die Martin Schreiber vor kurzem bei den Baugeschäften im Kreis durchführte, brachte es deutlich zutage: Von den 29 Betriebsinhabern, die die Fragebogen an den Innungsmeister zurückschickten, antworteten 20 auf die Frage „Bieten sie kostendeckend an?“ mit einem „Nein“. „Die Aufträge müssen so niedrig angeboten werden, damit die Betriebe überhaupt Aufträge bekommen“, erklärte Schreiber.

Unter den Selbstkosten

Das gleiche Problem hat auch Josef Gumpp, Obermeister der Zimmerer im Landkreis. „Die Preissituation ist vernichtend“, sagte er. In Zahlen ausgedrückt heißt das für ihn: „Die Preisminderung beträgt etwa fünf bis sieben Prozent.“ Der Obermeister der Schlosser und Maschinenbauer, Karl Schmid, spricht ebenfalls von Beträgen, die teilweise unter den Selbstkosten liegen. Einige Betriebe seiner Innung haben heuer das erstemal im Winter Arbeiter ausstellen müssen.

Noch relativ gut gehe es den Heizungsbauern, die sich auf Sanierung spezialisiert hätten, beurteilt Manfred Kapfer, frisch im Amt des Obermeisters der Sanitär- und Heizungsinnung Nordschwaben, die Lage. Wer aber bisher von öffentlichen Aufträgen gelebt habe, stehe derzeit „an der Klagemauer“. Die Preise seien hart umkämpft, berichtete auch Kapfer. Trotzdem möchte er die Lage noch optimistisch sehen. „Ich glaube, daß sich der Markt in der zweiten Jahreshälfte wieder stabilisiert“, prognostizierte er.

Keine Investitionen

Von einer schwierigen Auftragslage für die Schreinereien und einer schlechten Situation bei den Fensterbaubetrieben spricht der Obermeister der Schreiner im Landkreis, Alwin Stricker. Teilweise hätten Firmen sogar schon Leute entlassen müssen. Das Preisniveau sei zur Zeit so niedrig, daß Investitionen überhaupt nicht drin seien.

Beim Arbeitsamt Donauwörth waren im März noch 522 Arbeiter der Bauwirtschaft im Landkreis Dillingen arbeitslos gemeldet. Im Vergleich dazu: 1984 lag diese Zahl noch bei 262. Angeboten werden derzeit ganze zehn Stellen. Begründet wurde die hohe Arbeitslosigkeit in dieser Branche im Märzbericht des Arbeitsamtes unter anderem auch mit dem neuerlichen Wintereinbruch. „Wenn es mit den Aufträgen nicht besser wird“, so befürchtete Martin Schreiber, könnten viele der Entlassenen auch in der warmen Jahreszeit nicht mehr eingestellt werden. Wertet er die ausgefüllten Fragebogen aus, scheint die Zahl der Arbeiter, die vermutlich nicht mehr an ihre Plätze zurückkehren können, bei 35 Prozent zu liegen.

Schwerpunkt: Modernisierung

„Jammern hilft da nicht viel“, betont Martin Schreiber. Die Baugeschäfte müßten sich auch selbst helfen. Ein Schritt sei die Werbeaktion zusammen mit den Banken gewesen. „Viele Privatleute haben heute Angst um ihren Arbeitsplatz, deshalb wird im ländlichen Bereich nicht mehr so viel gebaut“, glaubt Schreiber. Hilfe verspricht sich die heimische Bauwirtschaft auch von neuen staatlichen Steuerregelungen. Sie könnten nach Meinung Schreibers Anreize geben. Ein weiteres Rezept sei die Umstellung. Der Schwerpunkt müßte auf die Modernisierung verlagert werden.

Eine seiner ersten Taten als neugewählter Innungsmeister war Schreibers Gang zu Landrat Dr. Anton Dietrich. Der versprach Schreiber damals, sich dafür einzusetzen, daß Bauvorhaben im Kreis bald in Angriff genommen werden können.

Möglichst schnell

Mittlerweile sind die Bauaufträge für die Tiefbauhalle vergeben und die Kosten der Maßnahmen, die schon eingeleitet wurden, überschreite eine Summe von neun Millionen Mark, so teilt das Landratsamt mit. Der Kreis gehe mit gutem Beispiel voran, versichert Landrat Dr. Dietrich. Er hat schon verschiedene Male an die Kommunen appelliert, im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten zu investieren und Projekte vorzuziehen.

Eine verstärkte Investitionstätigkeit erwartet der Landrat im privaten Wohnungsbau. Die Zahl der Bauanträge liege in den ersten Monaten dieses Jahres höher als im Vorjahr. Dr. Dietrich hat seine Verwaltung angewiesen, Bauanträge so schnell wie möglich zu bearbeiten und genehmigen. Regierungsrat Georg Schmid, Baujurist im Landratsamt, versichert, daß kein Antrag für ein normales Wohnhaus länger als vier Wochen im Landratsamt bleibt, vorausgesetzt, die Unterlagen sind vollständig.

Auch Städte und Gemeinden haben bei ihren Haushaltsplanungen an die schlechte Lage in der Bauwirtschaft gedacht. In Gundelfingen beispielsweise, so betont der geschäftsleitende Beamte Harry Bendele, könne man gar nicht mehr tun. Die Sporthalle und der Neubau des Bauhofs stehe bevor.

Lauingens Bürgermeister Martin Schermbach verweist ebenfalls auf mehrere große Bauvorhaben. Der Friedhofsabschnitt II soll in Angriff genommen werden. Dafür sind etwa 600 000 Mark veranschlagt, schon begonnen ist mit dem Ausbau der Schrannenstraße, die etwa 250 000 Mark kosten wird.

Kritik an Regierung

Durch Umschichtungen im Haushalt hat die Stadt Dillingen noch eine Million Mark extra für Baumaßnahmen in diesem Haushaltsjahr locker gemacht. Damit steigt die Summe, die die Dillinger für Tiefbaumaßnahmen ausgeben, auf über zwei Millionen Mark. „Wir haben diese Entscheidungen aus eigener Verantwortung heraus getroffen“, betont OB Hans-Jürgen Weigl. „Nicht auf den Appell der Bundesregierung hin, die die Kommunen aufruft und selbst keine eigenen Maßnahmen anpackt“, kritisiert Weigl die Regierenden in Bonn.

Nicht viel leisten

Auch die Stadt Höchstädt möchte, so ihr Bürgermeister Gerhard Kornmann, einen Beitrag leisten, um der Bauwirtschaft zu helfen. Kanalbaumaßnahmen für etwa eine halbe Million Mark stehen an. „Aber“, so erklärt Kornmann, „wir können uns eben nicht so viel leisten“.



Frühlingsfest lockte viele an

Von der Bratwurst bis zum Blumenstock und vom Luftballon bis zur Lederjacke war wieder alles geboten beim Frühlingsfest in der Dillinger Königstraße. Nicht nur am Parkplatzmangel war zu merken, daß der Markt die Leute aus der Umgebung und Dillingen anzog. In den Straßen zwischen den Buden und vor den Kaufhäusern drängten sich die Kunden. Das herrliche Wetter mit strahlend blauem Himmel und sommerlichen Temperaturen nutzten viele zu einem Bummel zwischen den Ständen und Buden.
DZ-Bild: Olschewski

SPD und FUW reiben sich wegen Schloß und Altenpflegeschule

Schlagabtausch im Stadtrat – Vorwürfe an Denkmalamt

Gundelfingen (fr). Zu einem kurzen Schlagabtausch zwischen SPD und FUW kam es auf der letzten Stadtratssitzung wegen Schloß Schlachtegg und der geplanten Altenpflegeschule. Zu beiden Punkten hielt die SPD der FUW vor, die zunächst zur nichtöffentlichen Diskussion im Stadtrat anstehenden Themen vorweg in die Öffentlichkeit gebracht zu haben. Mit Blick auf Schloß Schlachtegg, so der SPD-Fraktionsvorsitzende Siegfried Wölz, sei die Besitzer-Familie in einer FUW-Veröffentlichung „wider besseren Wissens in die Pfanne gehauen“ worden. Dieser Vorwurf wurde vom FUW-Fraktionsvorsitzenden Ludwig Hausmann entschieden zurückgewiesen. Zweiter Bürgermeister Fritz Leo (FUW) sprach von einem „zu massiven Vorwurf“, die Schloßbesitzerfamilie sei zu keiner Zeit angegriffen worden.

In einer Erklärung namens der SPD-Fraktion kritisierte Wölz die Formulierung in der FUW-Veröffentlichung, wonach die Stadt bereits erhebliche Leistungen für Schloß Schlachtegg erbracht hatte. Bisher, so Wölz, habe die Stadt lediglich einen Barzuschuß von 2,2 Prozent der Zahlungen der Schloßbesitzer gegeben. Bürgermeister Peter Schweizer machte dazu folgende konkretisierende Angaben: Neben einem Zuschuß von 10 000 Mark im Jahr 1984 habe die Stadt Kosten von rund 4300 Mark für eine Bestandsaufnahme übernommen und finanziere den Kanal-Hausanschluß mit rund 10 000 Mark. Für heuer ist im Haushalt ein Zuschuß von 15 000 Mark angesetzt.

„Leere Sprüche“

Wölz wies darauf hin, daß die Besitzerfamilie den Kaufpreis für das Schloß selbst aufgebracht habe und bisher rund 12 000 Stunden Eigenleistung erbracht habe. Von der Familie seien auch sämtliche Handwerker-Rechnungen bezahlt worden. Scharf attackiert wurde von Wölz auch das Landesamt für Denkmalpflege, das bisher noch keine Mark zum Schloßerhalt beigesteuert habe. Jetzt werde von dort gar eine neue Planung verlangt. Die Forderung des Denkmalamtes seien allmählich für die Besitzerfamilie nicht mehr bezahlbar. Wölz: „Frühere Aussagen des Denkmalamtes waren nichts als leere Sprüche.“

Mit Idealismus am Werk

Wölz wies darauf hin, daß die Besitzerfamilie bisher keinen Antrag auf Bezuschussung an die Stadt gestellt habe und kritisierte, daß ein Antrag der SPD-Fraktion in dieser Sache vom vergangenen Februar noch immer nicht beraten worden sei. Nach den Worten von Wölz wäre Schloß Schlachtegg ohne die neue Besitzerfamilie nicht mehr vorhanden. Mit Idealismus habe die Familie ein historisches Gebäude der Stadt erhalten und dafür gebühre ihr Dank. Wölz verlangte, die Stadt solle nun zumindest alles versuchen, damit die Besitzerfamilie wenigstens für die bisher erbrachten Leistungen einen Zuschuß erhalte.

Antrag stellen

FUW-Fraktionsvorsitzender Hausmann meinte, man sollte nochmals versuchen, alle in der Schloßfrage Beteiligten an einen Tisch zu bekommen, um eine brauchbare Lösung zu erreichen. Dem stimmte Bürgermeister Schweizer zu, der außerdem meinte, da die übliche Finanzierungspraxis in dem Fall nicht greife, müsse jetzt nach einem unkonventionellen Weg gesucht werden. Zweiter Bürgermeister Leo vertrat die Ansicht, der richtige Weg wäre es, wenn die Besitzerfamilie selbst einen Zuschußantrag bei der Stadt stellen würde. Außerdem sollte man sich in der Angelegenheit nicht in etwas hineinsteigern.

Sensibles Thema

Zum Thema Altenpflegeschule, die der Landkreis nach den Vorstellungen der FUW in Gundelfingen errichten sollte, meinte SPD-Rat Walter Hartshauser, der von der FUW in der Öffentlichkeit per Antrag unternommene Vorstoß sei der Sache nicht dienlich. Bürgermeister Schweizer gab zu bedenken, daß es sich um ein sehr sensibles Thema handele. Zweiter Bürgermeister Leo verteidigte das Vorgehen der FUW mit dem Hinweis, daß es das gute Recht der Fraktion sei, Anträge zu stellen. Ziel der FUW sei es, zu erreichen, daß der Kreis die Trägerschaft für die Altenpflegeschule übernehme. Bürgermeister Schweizer äußerte die Überzeugung, daß letztendlich im Stadtrat ein breiter Konses in dieser Frage gefunden werde.



Die Bauanträge für private Wohnhäuser sollen im Landratsamt innerhalb von vier Wochen bearbeitet sein. DZ-Bild: Olschewski

Minister Wörner besucht Truppen

Dillingen (dz). Der Bundesverteidigungsminister Dr. Manfred Wörner kommt am Dienstag, 30. April, zu Truppenbesuchen nach Donauwörth und Dillingen. Im Mittelpunkt seines Besuches stehen jeweils Gespräche mit Vorgesetzten, den Vertrauensmännern der Soldaten aller Dienstgradgruppen sowie dem Personalrat der Zivilbediensteten. Der Minister wird am Vormittag in Donauwörth und nachmittags in Dillingen erwartet.

Straßenbauamt zieht um

Neu-Ulm/Dillingen (dz). In der Zeit vom 24 April bis 3. Mai 1985 ziehen drei Abteilungen des Straßenbauamtes Neu-Ulm in die neuen Diensträume an der Eckstraße 25 in Neu-Ulm um. Betroffen sind die Gebietsabteilung 3 (Landkreis Unterallgäu und südlicher Teil des Landkreises Günzburg), die Abteilung 4 (Brückenbau) und die Abteilung 5 (Grunderwerb und Liegenschaften). Das Straßenbauamt macht darauf aufmerksam, daß während der Umzugszeit der Dienstbetrieb in diesen Abteilungen stark eingeschränkt sein wird.

Personalien

OTTO MEYER MdL diskutiert in einer Sendung der Reihe „Im Gespräch“ (Dienstag, 23. April, 22.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen) mit Prof. Dr. Paulig, Universität Eichstätt, Prof. Dr. Zöpfl, Universität München, sowie mit dem Präsidenten des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes Albon Dannhäuser über das Thema „Erfolg in der Schule, Erfolg an der Freude an der Schule“. Diesen Titel hat im übrigen auch ein bildungspolitisches Positionspapier, das Otto Meyer in seiner Eigenschaft als kulturpolitischer Sprecher der CSU-Landtagsfraktion verfaßt und das eine breite Aufmerksamkeit gefunden hat. -dz-

Erich Pawlu gab Einblick in sein Schaffen

Woraus die Satire erwächst

Autorenlesung war vor allem für junge Leute gedacht

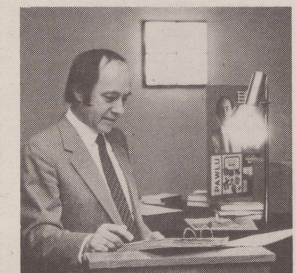
Dillingen (khb). Nicht als Dichterlesung, eher schon als „Plauderstunde“ wollt Erich Pawlu den Abend verstanden wissen, zu dem die Volkshochschule in die Aula des Bonaventura-Gymnasiums eingeladen hatte. Die Einladung hatte sich vorwiegend an junge Leute gerichtet, und diese waren auch – in nicht geringer Zahl – gekommen. Erich Pawlu stellte sich als Autor vor, der mit dem Medium Zeitung ebenso vertraut ist wie mit dem Rundfunk und der die Zeichen der Zeit nicht nur erkennt, sondern sie auch zu nützen weiß: seit geraumer Zeit schreibt er auch Computer-Satiren, die von einschlägigen Fachzeitschriften gern veröffentlicht werden.

Der Abend war auch mehr ein Werkstattgespräch denn eine bloße Lesung, denn Erich Pawlu ließ seine Zuhörerinnen und Zuhörer einen Blick weit hinter die Kulissen tun. Er werde fuchsteufelswild, bekannte der Autor, wenn er auf das Vorurteil treffe, Satiriker seien Menschen, die gern alles heruntersetzten. „Satiriker“, so Pawlus Definition, „sind diejenigen, die sich nicht zufriedengeben mit der Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit und dem Ideal“. Aus dieser Unvereinbarkeit erwachse die Satire. Und in der Satire stecke die Trauer an der Unvollkommenheit dieser Welt.

Mit dem Gedicht „Vom Rad zum Mikrochip“ gab Erich Pawlu dann die erste Kostprobe seines Schaffens und gleichzeitig ein Beispiel für die Computersatire, die er neuerdings auch schreibt. Es folgten „Reife Reden“, Abiturreden von einst und jetzt, und mit „Der Bildungskollaps“ blieb Pawlu, im Hauptberuf Studiendirektor am Johann-Michael-Sailer-Gymnasium, dem Thema Schule treu. Nicht minder mit der Geschichte „Es lebe der Vandalismus“ (aus dem Jahr 1981), in der es um den Zusammenhang zwischen modernen Schulgebäuden und zerstörungswütigen Schülern geht. Daß hier ein Zusammenhang besteht, sei jetzt auch wissenschaftlich nachgewiesen worden, berichtete der Autor.

Als überaus zeitkritisch erwies sich Erich Pawlu in der Gegenüberstellung des Scharfrichters von einst und des Scharfrichters von heute. Habe jener noch das Beil benötigt, genüge heute ein Federhalter, um Dokumente zu unterschreiben, die Menschen so bedrängen, daß sie den Kopf hängen lassen.

Dank Pawlus Fähigkeit, Textproben und Plaudereien aus dem eigenen Nähkästchen gut zu mischen, vergingen die 90 Minuten wie im Fluge. Der Autor ließ sie ausklingen mit einem sehr nachdenklich stimmenden Kapitel aus seinem Buch „Gestörte Spiele“ und einer Satire über die Notwendigkeit des Datenschutzes. Und ganz zum Schluß folgte noch eine Betrachtung über den Menschen von heute, der glaubt, alles gesehen haben zu müssen, und den Philosophen Immanuel Kant, der in das Denken der Welt eingriff, ohne sein Königsberg jemals zu verlassen.



Einem vorwiegend jugendlichen Publikum gab Erich Pawlu bei einer „Plauderstunde“ im Bonaventura-Gymnasium Einblick in sein Schaffen. DZ-Bild: Backer

4. Kulturtage '85 im Landkreis Dillingen a. d. Donau

Montag, 22. April

Gundelfingen: Vortrag über die Moldauklöster von Stadtpfarrer Johann Menzinger, Wertingen, Vortragssaal der Raiffeisen-Volksbank Gundelfingen, 20 Uhr.

Freizeitangebot soll besser werden

Höchstädter CSU begrüßt SPD-Antrag für einen Trimm-Dich-Pfad

Höchstädt (pm). Das Höchstädter Freizeitangebot bleibt in der Diskussion. Vorbereitend auf die heutige Stadtratssitzung trafen sich Vertreter der CSU-Stadtratsfraktion und Umlandfraktion zu einer gemeinsamen Sitzung, auf der unter anderem der Antrag der SPD auf Errichtung eines Trimm-Dich-Pfades behandelt wurde. Weitere größere Themen der Sitzung waren laut Pressemitteilung ein möglicher „Bolzplatz im Baugebiet „Bruckwörth“ und ein Antrag, die Höchstädter Feuerwehr mit Funk auszustatten.

Die Mitglieder des Bauausschusses, Josef Sing, Karl Veh und Anton Zill, berichteten, Jugendliche seien an sie herangetreten, nachdem sie derzeit durch den Bau der Altenwohnungen keine Spielfläche mehr zur Verfügung hätten. Zu Diskussionen führten die Aussagen einiger Jugendlicher, sie seien vom Trainingsplatz an der Deisenhofener Straße verwiesen worden. Sportreferent Fritz Glaser wurde beauftragt, mit den betreffenden Vertretern im SSV-Vorstand den Sachverhalt zu klären.

Völlig neu war es laut Pressemitteilung für die Stadträte, daß der Trainingsplatz auch dann nicht den Jugendlichen zur Verfügung stehe, wenn dadurch das Mannschaftstraining nicht behindert wird. Berta Veh und Heribert Zengerle unterstützten den Vorschlag von Georg Winter, daß man im Baugebiet „Bruckwörth“ einen Ersatz für den bisherigen Bauplatz schaffen müsse.

Der Antrag auf Errichtung eines Trimm-Dich-Pfades wurde eingehend behandelt, dabei begrüßten die Politiker grundsätzlich die Idee. Als völlig unrealistisch wurden die 2000 Mark bezeichnet, die von der SPD dafür veranschlagt wurden, nachdem in einer anderen Landkreisgemeinde dafür 70 000 Mark ausgegeben worden seien.

Insgesamt, so Georg Winter, könne man übereinstimmend feststellen, daß sich die Vertreter im Höchstädter Stadtrat um verbesserte Freizeiteinrichtungen bemühen. Deshalb sei es wohl sinnvoll, bevor mit Einzelaktionen begonnen wird, nach einem geeigneten Standort zu suchen. Die Vorschläge aller Fraktionen sollten dabei berücksichtigt werden.

Berta Veh und Rita Oberfrank begründeten gemeinsam mit Anton Stegmiller die Notwendigkeit, für die Feuerwehr eine Funkalarmierung zu schaffen. Die beiden Fraktionen verständigten sich darauf, dem Antrag auf der Stadtratssitzung zuzustimmen.

Am 22. April 1945 marschierten die Amerikaner ein

Heute vor vierzig Jahren war für Dillingen der Krieg zu Ende

Die Stadt wurde von Bürgermeister Dr. Georg Hogen kampflos übergeben – Keine Verteidigung

Dillingen (vN). „Für uns in Dillingen war der Krieg am 22. April eigentlich aus." Diesem Satz begegnet man im Gespräch mit Augenzeugen des 22. April 1945 immer wieder. Der 22. April im letzten Kriegsjahr sollte für die Donaustadt, aber auch für die weitere Umgebung und – glaubt man Militär-Experten – für das baldige Kriegsende überhaupt, ganz entscheidend werden. Denn amerikanische Stoßtruppen der 12. Panzer-Division – sie nannten sich „Teufelskatzen" – erreichen über Donaualtheim Dillingen, fahren sofort bis zur Donaubrücke vor und sichern den für sie so wichtigen Übergang. Zu Kriegsende war die Dillinger Donaubrücke die einzig noch intakte zwischen Ulm und Passau. Nur wenige Stunden bevor die Amerikaner Dillingen erreichten, wurde vor dem anrückenden Feind noch die Lauinger Brücke gesprengt. Warum es in Dillingen dazu nicht kam, ist nicht eindeutig zu klären. Die Aussagen von unmittelbar Betroffenen und Augenzeugen widersprechen sich in einigen Details. Daß Dillingen damals nach einem Telefonanruf eines amerikanischen Offiziers bei Oberbürgermeister Dr. Georg Hogen kampflos übergeben werden konnnte, lag sicher auch daran, daß die Stadt nicht verteidigt wurde. In dem im Jubiläumsjahr 1981 erschienenen Buch von Dr. Adolf Layer und Reinhold Schönwetter „300 Jahre Garnisonsgeschichte Dillingen an der Donau" heißt es: „Die Besetzung war so überraschend und schnell geschehen, daß die noch in der Ludwigskaserne anwesenden Soldaten von den Amerikanern mitten in der Essensausgabe überrascht und gefangengenommen wurden."

Schon in den ersten Apriltagen des Jahres 1945 merkte man, daß die Front näher rückte. Flüchtlinge kamen mit ihrem dürftigen Gepäck und gingen über die Donau, wo sie sich geborgen wähnten, nachts zogen schier endlose Kolonnen der Wehrmacht in der gleichen Richtung, und auch die Gefangenenlager wurden über die Donau verlegt. Ein Fliegeralarm löste den anderen ab, stundenlang kam die Bevölkerung nicht mehr zur Ruhe. Tiefflieger machten die ganze Gegend unsicher.

Der heute 90jährige ehemalige Dillinger Berufsschuldirektor Michael Häckel, bei Kriegsende Leiter des Volkssturmes und vom Kreisleiter der NSDAP zum Sachbearbeiter in militärischen Fragen für Stadt und Kreis eingesetzt, erinnert sich: „Der Krieg war für mich schon längst unsinnig geworden. Jedem war klar, daß er nicht mehr zu gewinnen war." Sein Plan sei es gewesen, so erzählt er, die Stadt ohne die von ihm als sinnlos angesehenen Kämpfe zu übergeben. Seine Strategie: „Die Brücke zu erhalten, um einen längeren Aufenthalt der Amerikaner in Dillingen zu verhindern."

1945
Das Ende des Krieges

Dispositionen getroffen

Bei einer Besprechung mit Generälen in Augsburg, so berichtet Michael Häckel, seien diese froh gewesen, als er sagte, die Stadt allein mit den Volkssturm-Kräften sichern zu können. So seien keine deutschen Soldaten nach Dillingen entsandt worden. „Im Hinterkopf hatte ich schon alle meine Dispositionen getroffen", meint der ehemalige Reserve-Oberleutnant.

Zur Verteidigung der Stadt, Dillingen war zum Ortsstützpunkt erklärt worden und sollte bis zum letzten Mann verteidigt werden, war Munition nötig. Häckel, damals schon Reserve-Major, war zwischenzeitlich mit der vollen Verfügungsgewalt über den Raum Dillingen von der Wehrmacht betraut worden, hielt aber die zum Empfang der Munition erforderlichen Bescheinigungen nach eigenen Angaben unter Verschluß. Die ganze 1. Kompanie hatte für 120 Mann lediglich elf italienische Gewehre, aber nicht ausreichend Munition.

Als acht Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner ein neuer Kommandeur an der Reit- und Fahrschule aufzog und dieser mit seinem Stab im ehemaligen Hotel „Stern" feierte, entschloß sich Michael Häckel, etwas zu unternehmen. Er erinnert sich: „Als ich davon erfuhr, ging ich zu diesem günstigen Zeitpunkt zur Donaubrücke und befahl dem dortigen Posten nach Vorzeigen meiner schriftlichen Vollmacht, sofort den neuen Kommandanten aus der Kaserne herbeizuholen."

Magermilch auf Sprengkapseln

Häckel wußte wohl, daß der Kommandant nicht in der Kaserne anzutreffen war. Der ehemalige Volkssturmleiter erinnert sich: „Während der Abwesenheit des Postens benetzte ich die vier Zündkapseln der Sprengladungen auf der Brücke mit Magermilch aus meiner Feldflasche." Ob diese Maßnahme etwas genützt hat, weiß Häckel bis heute selbst nicht. Er betont, auch nicht behaupten zu wollen, daß nicht ein anderer die Sprengung durch wirksamere Maßnahmen verhindert haben könnte. Als er hörte, daß die Amerikaner im Anmarsch auf Dillingen seien, schickte er am Abend des 21. April, gegen 17 Uhr, den Volkssturm nach Hause. Die bereits errichteten Panzersperren wurden nie mehr geschlossen.

Daß es nach dem Krieg in Teilen der Dillinger Bevölkerung zu der Meinung kam, er sei „einer der größten Nazis" gewesen, wundert Michael Häckel heute nicht: „Ich konnte ja niemand einweihen und mußte so tun, als ob ich alles bis zur letzten Verteidigung täte."

So weit die Erinnerungen eines Augenzeugen und selbst Beteiligten. Etwas anderes schildert der damalige Dillinger Oberbürgermeister Dr. Georg Hogen die Ereignisse. Seine Tochter Irmgard Hogen, heute in München lebend, sandte der DZ-Redaktion einen Bericht des ehemaligen Stadtoberhauptes und schreibt dazu: „. . . habe ich als Augenzeuge – wie auch meine Mutter und eine Schwester – diese dramatischen Tage aus nächster Nähe vom Rathaus aus miterlebt. Den unbedingt wahrheitsgetreuen Aufzeichnungen meines Vaters habe ich nichts hinzuzufügen. . . . Der Bericht ist durch eidesstattliche Erklärungen belegt . . ."

Anruf im Rathaus

Dr. Hogen schreibt in seinen im Jahr 1954 aufgezeichneten Erinnerungen u. a.: „Kurz nach 10 Uhr des schicksalsschweren Sonntags, 22. April 1945, erfolgte von auswärts seitens eines amerikanischen Offiziers ein Anruf. Das Telefon nahm Hauptwachtmeister G. ab, der bereits angefangen hatte, die verschiedenen nationalsozialistischen Bilder zu entfernen und zu vernichten. Da Herr G. sich nur ungenügend verständigen konnte, ließ ich die beiden Dolmetscher holen . . . Der Amerikaner, der auf Anfrage seinen Standort nicht nannte, frug, ob die Stadt kampflos übergeben werde. Ich ließ ihm sagen, daß dazu eigentlich der Kampfkommandant zuständig sei; dieser sei aber nicht zu erreichen. Ich bitte ihn deshalb sofort, die Stadt zu besetzen, zumal auch die Brücke noch nicht zerstört sei."

Aus den Aufzeichnungen Dr. Hogens geht weiter hervor, daß er nach Beendigung des Telefongesprächs vor das Rathaus trat und dort einen von Lauingen kommenden Motorradfahrer traf, der ihn nach dem Kampfkommandanten fragte, da er den Auftrag habe, den Durchbruch der amerikanischen Truppen zu melden und die Sprengung der Donaubrücke zu veranlassen. Hogen sagte ihm zu, selbst den Kampfkommandanten, einen Major, zu verständigen. Dr. Hogen erinnert sich: „Für mich gab es nur ein kurzes, aber folgenschweres Überlegen: Ich verständige den Kampfkommandanten nicht; die Brücke darf nicht gesprengt werden. Ich habe ja dem Amerikaner sagen lassen, die Brücke sei noch nicht zerstört. Geht die Brücke verloren, ist auch die Stadt in größter Gefahr. Ich aber will die Stadt retten!"

Das Schlimmste befürchtet

Der Krieg war für Dr. Hogen, wie er schreibt, ja längst sinnlos geworden, ein weiteres Blutvergießen, das Hinmorden von Menschen, die Verteidigung von Städten und damit deren Vernichtung, die Zerstörung von Brücken zu diesem Zeitpunkt „war nicht mehr aussichtsreicher und damit berechtigter Widerstand, sondern Wahnsinn, der nur mehr dem eigenen Volk unermeßliches Leid und unermeßlichen Schaden bringen konnte". Kurz darauf ging die Lauinger Brücke in die Luft, der dumpfe Knall, so Dr. Hogen, ließ auch die Dillinger aufhorchen und das Schlimmste befürchten.

Die zum Einsatz befohlenen Hitlerjungen, die ihr Standquartier in der Königstraße hatten, wurden nun, so Hogen, von ihm aufgefordert, sofort nach Hause zu gehen und ihre Uniform auszuziehen; ihr Einsatz sei jetzt zu spät. Dr. Hogen: „Völlig verstört folgten die armen Jungen, deren hochgezüchteten Glauben an den Führer und an den Endsieg ich so jäh zerstören mußte, der Aufforderung und entgingen so der sicher zu erwartenden Gefangenschaft, wenn nicht dem Tode."

Um 11.15 Uhr rollten die ersten US-Panzer zur Donaubrücke. Ihren nach beiden Seiten sichernden Geschossen fielen drei Dillinger zum Opfer. Unter ihnen war auch Georg Herrle. Der damals 66jährige Landwirt schaute, wie sein Sohn Friedrich erzählt, neugierig über ein Kartoffelsilo bei seinem Anwesen an der Donaustraße. Friedrich Herrle: „Ob bewußt auf ihn geschossen wurde oder er bei Streufeuer getroffen wurde, weiß ich nicht." Jedenfalls starb Georg Herrle noch am selben Tag.

Weiße Fahne gehißt

Auf Veranlassung von Georg Hogen wurden eine weiße Fahne gehißt, ein Zeichen für die ganze Bevölkerung, das gleiche zu tun.

Unter der Donaubrücke waren, so Dr. Hogen, vier leichte und zwei schwere Bomben eingebaut, die von einem neunköpfigen Sprengkommando bewacht wurden. Die 200 Meter vom südlichen Ufer aus zu bedienende Zündleitung sei jeden Tag drei- bis viermal überprüft worden. Niemand habe an die Leitung herankommen und sie unterbrechen können. In den letzten Tagen vor Einnahme der Brücke seien die Sprengladungen noch wesentlich verstärkt worden. Der Sprengoffizier habe, wie die damalige Wirtin „Zur Donaubrücke" wiederholt erklärt habe, gesagt, er werde die Brücke nicht sprengen, wenn er keinen Befehl dazu bekomme.

Eine Gruppe junger Nebelwerfer, in einem Anwesen in der Donaustraße einquartiert, sollte die Brücke notfalls bis zur Sprengung verteidigen. Deren Führer, ein Leutnant, sei in voller Uniform und in Stiefeln in die Donau gesprungen, als er sah, daß der Sprengoffizier mit der Sprengung zögerte, obwohl bereits die Amerikaner anrückten. Er wollte die Zündleitung erreichen, da die Donau aber kleines Hochwasser führte, ertrank er.



Die Dillinger Donaubrücke, die inzwischen auf ihren Abbruch wartet, nachdem eine neue neben ihr errichtet wurde, blieb als einziger Donauübergang zwischen Ulm und Passau am Ende des Krieges unversehrt. Bild: Foto Schneider



Amerikanische Soldaten auf der Dillinger Donaubrücke vor vierzig Jahren am 22. April.





Einmarsch der Amerikaner in Dillingen am 22. April vor vierzig Jahren (Bild oben). Auf dem unteren Foto sind Soldaten bei der Überquerung der intakt gebliebenen Dillinger Donaubrücke zu sehen. Die Aufnahmen wurden von einem Fernsehapparat von einem Videofilm gemacht. DZ-Bilder (3): von Neubeck

Bei Kriegsende einzig intakter Donauübergang:

Einnahme der Dillinger Brücke wurde mit Remagen verglichen

Bei ihrer Sprengung waren Städte zerbombt worden

Dillingen (vN). „Ich bin der Bürgermeister der Stadt Dillingen seit 1922. Ich übergebe Ihnen hiermit die Stadt und bitte um deren Schonung und um den Schutz ihrer Bewohner und der 2500 Verwundeten in den Lazaretten." Mit diesen Worten übergab Dr. Georg Hogen kurz vor 13 Uhr am 22. April vor vierzig Jahren Dillingen an die Amerikaner. Hogen, nach eigenem Bekunden NSDAP-Mitglied und SA-Mann, bekleidete keinen Rang in der Partei, und sein Hinweis, seit 1922 und nicht etwa erst seit 1933, also von den Nazis eingesetzt, Bürgermeister zu sein, bewirkte, daß die Amerikaner ihn beauftragten, weiter als Bürgermeister zu arbeiten, bevor er am 2. Mai entlassen wurde. Zur Übergabe der Stadt hatte Dr. Hogen einen amerikanischen Offizier vor das Dillinger Rathaus gebeten. Die Aufforderung seiner Dolmetscher, dem US-Offizier mit einer weiße Fahne bis vor die Stadt entgegenzugehen, hatte Dr. Hogen mit dem Hinweis abgelehnt, er wisse dann nicht, was hinter seinem Rücken in der Stadt geschehe.

Dr. Hogen befürchtete auch, es könne so scheinen, daß er den Amerikaner in eine Falle locken wolle, falls etwa in der Kaserne geschossen würde. Der Bürgermeister übergab ein mit Schreibmaschine beschriebenes Blatt, auf dem der eingangs zitierte Text stand. Er erinnert sich: „Ich war ruhig, hatte aber starkes Herzklopfen, das sich nicht unterdrücken ließ. Handelte es sich doch um meine Stadt und deren Bewohner, die ich in den langen, sorgenvollen Jahren so sehr liebgewonnen hatte."

Im Jahrbuch des Historischen Vereins 1976 sind in einer Zusammenstellung des heutigen Stadtheimatpflegers Karl Baumann die wichtigsten deutschen und amerikanischen Quellen zum Thema Erhalt der Dillinger Donaubrücke zusammengefaßt. So ist auch eine Übersetzung eines Artikels aus der Armeezeitung „Stares and Stripes" enthalten, in dem es u. a. heißt: „Parallele zum Drama der Einnahme der Brücke von Remagen. Südlich der Donau, 24. April . . . Geschütze, Panzer, Nachschub und Soldaten der 7. Armee strömen heute ununterbrochen über die Donaubrücke. Sie stoßen weiter gen Süden vor – in Richtung bayerischer Alpenfestung.

Dramatischer Ablauf

Die Geschichte der Einnahme der wichtigen Brücke in unversehrtem Zustand durch Einheiten der 12. Panzerdivision ähnelt in ihrem dramatischen Ablauf der Einnahme der Remagener Brücke. Der blitzartige Vorstoß der Kampftruppen von Generalmajor Roderick Allen nach Süden und über die Donau ließ den Deutschen keine Zeit, irgendeine Verteidigung entlang der Donau aufzubauen. Deshalb werden die Verteidiger der Alpenfestung möglicherweise einige Wochen früher als erwartet einer überwältigenden alliierten Streitmacht gegenüberstehen."

Und weiter unten heißt es im gleichen Bericht: „Deutsche Düsenjäger unternahmen heute große Anstrengungen, die Brücke zu zerstören, hatten aber keinen Erfolg. Der gestrige Granatbeschuß mit einigen 88ern erwies sich als völlig wirkungslos und verfehlte meilenweit das Ziel. Niemand hatte erwartet, daß irgendeine Brücke über die Donau unversehrt eingenommen würde, und selbst heue noch waren die verschmutzten Straßen nördlich des Flussen 'voll von ‚Enten' und anderen Amphibienfahrzeugen."

Ein Panzerführer, Hauptmann William Riddel, und ein Panzerinfanterist, Feldwebel Odgen Huston, waren die ersten auf der Brücke. Sie nahmen einige deutsche Soldaten gefangen und rasten dann zu den Zündschnüren. Sie fanden an jeden Brükkenende sechs amerikanische 500-Pfund-Bomben und zentnerweise italienisches Dynamit, das, so meinte Riddel laut Armeezeitung, „nicht losgegangen wäre, selbst wenn man das Feuer darunter angezündet hätte – so naß war es und mit Wasser vollgesaugt". Pvt. Robert L. Strothers zwang einen Deutschen, ihm bei der Durchschneidung der Zündschnüre zu helfen. Als „Helden von Dillingen" wurden die Männer aus der Kampfgruppe von Oberstleutnant Clayton W. Wells aus Abilene/Texas gefeiert, sie waren es, die die begehrte Brücke einnahmen.

1949 hatte die „Dillinger Tagespost" über die Ereignisse um die Brückeneinnahme u. a. geschrieben, daß der junge Anführer der vor der Brücke stationierten Nebelwerfer, die das Bauwerk bis zur Sprengung verteidigen sollten, ein Fanatiker gewesen sei: „Für ihn galt nur der Befehl: Widerstand bis zum Letzten! Als die Amerikaner bereits in Dillingen waren und ihre Geschütze zu hören waren, ließ er noch in der Nachtweide Tellerminen legen, in der Absicht, die Amerikaner möchten sie überfahren und dabei hochgehen. Dieser Anlage fielen deutsche Fahrzeuge mit ihren Mannschaften zum Opfer. Zur Ehre der Amerikaner sei gesagt, daß sie die Toten des 22. April an Ort und Stelle beerdigten und ihre Gräber mit Stahlhelm und Karabiner schmückten. Die Toten wurden später, nachdem Ausländer den soldatischen Gräberschmuck weggenommen hatten, im Dillinger Friedhof beerdigt."

US-Bomber warteten

Was wäre geschehen, so frägt Dr. Hogen in seinen Erinnerungen, wenn das italienische Dynamit nicht naß und verdorben gewesen wäre? Er beantwortet sich die Frage selbst: „Die Brücke wäre in die Luft geflogen, und wenige Stunden später wären auf den Feldflugplätzen in Baden und Württemberg die Propeller von 2000 US-Bombern angeworfen worden, und alle Städte an der Donau, angefangen von Ulm bis hinunter nach Passau, wären dem Erdboden gleichgemacht worden, so erklärte ein paar Tage später ein amerikanischer Generalstäbler einigen Dillingern, denen er dazu gratulierte, daß sie mit einem blauen Auge davongekommen waren."

Mitbürger erinnern sich an 1945:

Als die Amerikaner einmarschierten

Am 22. April vor vierzig Jahren war in Dillingen der Krieg praktisch beendet

Dillingen (vN). Die einen erlebten den Einmarsch der Amerikaner am 22. April 1945 in Dillingen und die Einnahme der unversehrten und so wichtigen Donaubrücke im tiefen Keller einer Brauerei, andere befanden sich in BDM-Uniform beim Sammeln fürs Winterhilfswerk, als amerikanische Panzer die Felder zwischen Donaualtheim und Schretzheim überquerten. Dillinger Mitbürger folgten dem Aufruf der Redaktion der Donau-Zeitung, ihre Eindrücke und Erinnerungen vom Ende des Krieges zu schildern. Wie hatte die Donau-Zeitung vor 30 Jahren geschrieben: „Wenn nun die damaligen Ereignisse aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr jener schwärzesten Tage in unserer Geschichte wieder heraufbeschworen werden, so geschieht dies nicht aus Sensationslust, sondern einzig aus dem Grund, um zu zeigen, wie bitter schwer damals das Leben war, wie fragwürdig sogenannte Größe eigentlich ist und wie verbrecherisch es ist, ein ganzes Volk in den Abgrund reißen zu wollen, weil man es sich nicht eingestehen will, daß man verspielt hat.“

In ihrer BDM-Uniform war **Ida Schmid** am 22. April 1945 unterwegs, um für das Winterhilfswerk zu sammeln. Es war, so erinnert sich die heute 58jährige Schretzheimerin, einen Tag vor ihrem 18. Geburtstag am Vormittag. Als sie im „unteren Dorf“ gewesen sei, habe sie plötzlich ein lautes Krachen gehört. Daraufhin sei sie heimgeschickt worden, wo sie als erstes ihre Uniform auszog. Die amerikanischen Panzer, so erinnert sie sich, seien über die Felder zwischen Donaualtheim und Schretzheim gekommen.

Handkuß von GI

1945
Das Ende des Krieges

In der Folgezeit seien Mädchen und junge Frauen von ihren Familien versteckt worden, weil man Angst vor Übergriffen gehabt habe. Dazu habe auch das Gerücht beigetragen, daß es russischen Zwangsarbeiterinnen, die in der Schretzheimer Fabrik wohnten, mit den Amerikanern nicht gerade gutgegangen sei. Die amerikanischen Soldaten hätten sich jedoch „anständig“ verhalten. Von einem schwarzen GI erhielt Ida Schmid sogar den ersten Handkuß ihres Lebens. Das Kriegsende am 8. Mai habe bei den Amerikanern Freude ausgelöst, auch die Deutschen seien froh gewesen, daß endlich alles vorbei war, doch „für uns war der Krieg am 22. April zu Ende“, sagt Ida Schmid.

Die erste Banane

Die erste Banane seines Lebens sah **Johann Demharter** als Zehnjähriger nach dem Einmarsch der Amerikaner in Holzheim. Am Vorabend des 22. April '45 war er mit seinem Vater, einem Volkssturm-Mann, auf den Holzheimer Kirchturm geklettert, um per Feldstecher nach Dillingen zu schauen. Demharter: „Den fernen Donner hat man schon gehört, an den Ortseingängen waren Panzersperren errichtet.“ Noch in der Nacht sei Holzheim unter Beschuß geraten. Am nächsten Vormittag kamen die Panzer dann ins Dorf. Demharter erinnert sich in der Folge daran, daß er als Bub Kaugummi von den Amerikanern erhalten hat, aber auch daran, daß die amerikanischen Soldaten ganze Berge von Zucker, Zigaretten und sonstigem Proviant, den sie Deutschen abgenommen hätten, verbrannten.

Als Elfjähriger erlebte **Josef Christa** das Kriegsende in Dillingen. Den Einzug der ersten, kleineren Einheit erlebte er mit der Familie im Keller. Erst nachmittags sei die große Masse der Truppe gekommen und habe innerhalb kürzester Zeit alles besetzt. Ein großer Panzer sei rückwärts in ihren Hof hereingefahren, erinnert sich der heute 51jährige, er sei so hoch gewesen wie der erste Stock. Die Luke sei vorsichtig geöffnet worden, dann hätten sich Amerikaner sehen lassen, die ihre Brotzeit auspackten.

„Jabos“ abgewehrt

Vor dem Gang in den Keller war J. Christa in der Halbelfuhrmesse in der Stadtpfarrkirche. Stadtpfarrer Ranz habe den Gottesdienst früher beendet, als die Nachricht bekannt wurde, daß die Amerikaner kämen. Bei den Christas waren dann Amerikaner einquartiert. Im Hof des Baugeschäftes waren Vierlingsflaks, um deutsche „Jabos“ abzuwehren. Auch sei ein großes Lager mit Benzinkanistern eingerichtet worden. Josef Christa: „Da haben wir auch gesehen, daß die Amerikaner in Sankas Benzin an die Front brachten.“ Nördlich der Bahnlinie hätten die Amerikaner große Geschütze aufgebaut, mit denen sie in Richtung Ellerbach schossen, wo deutsche SS vermutet worden war. Ein deutscher Turbinenjäger habe die Donaubrücke angeflogen und einen Pfeiler beschädigt. Christa erinnert sich, daß ein amerikanischer Hauptmann und ein Schreiber mit einer „schwarzen Liste“ über Nazi-Größen gekommen seien, die zu verhaften waren. Im Büro des Christaschen Baugeschäftes war vorher das Volkssturmkommando einquartiert. Dort fanden die Amerikaner viel Gewehre und Munition, die allesamt unbrauchbar gemacht worden seien, berichtet Josef Christa.

Und an noch etwas erinnert sich Josef Christa: Elf Italiener und ein Tscheche hätten im Hof als Kriegsgefangene gearbeitet und dort auch campiert. Sie hätten ihre Befreiung gefeiert, aber aus Dankbarkeit, daß sie von der Familie gut behandelt worden seien, in der Folgezeit die Christas mit Nahrungsmitteln versorgt, die sie von den Amerikanern erhalten oder selbst woanders geplündert hätten.

Gockel geschlachtet

Im tiefen Keller der Lammbrauerei in Dillingen war die damals 26jährige **Elisabeth Piegsa** aus der Frühlingsstraße, als die Amerikaner nach Dillingen kamen. Die Amerikaner seien freundlich gewesen, besonders die Schwarzen, die den Kindern Sachen geschenkt hätten. Elisabeth Piegsa erinnert sich aber auch, daß ihre Familie einen Gockel geschlachtet habe, weil dessen morgendliches Krähen die Amerikaner immer auf die Idee brachte, nach frischen Eiern zu verlangen.



Plündernde Inder

In der ehemaligen Stadtkämmerei seien hohe „Nazis“ eingesperrt gewesen. Vom Lucknerhaus gegenüber habe sie beobachtet, so Elisabeth Piegsa, daß auf die Leute eingeschlagen worden sei. Einen alten Gendarmerie-Kommissar habe man gar an einem heißen Tag auf den Kühler eines Autos gesetzt, wo er stundenlang habe bleiben müssen. Freigelassene Inder aus einem Lager bei Finningen hätten, so erinnert sich Frau Piegsa, in ganzen Horden „geplündert, was zu plündern war“. Und weiter erzählt sie: „Wir Mädchen haben uns so häßlich wie möglich hergerichtet, um in Ruhe gelassen zu werden.“

Die auf dem großen Eßtisch unter einer Glasplatte befindliche Europakarte öffnete dem neunjährigen **Günther Rehle** die Augen über den Ausgang des Krieges. Was im Volksempfänger über den Frontverlauf gesagt wurde, verfolgten die Rehles – der Vater war Kreisbaumeister und Kreisamtsleiter Amt für Technik der NSDAP – beim Essen auf ihrer Europakarte. Günther Rehle: „Das Terrain, um das gekämpft wurde, wurde immer kleiner, und im Radio hörte man, wir gewinnen den Krieg.“

Unter dem Bett versteckt

Am Sonntag, 22. April 1945, die Schweinsbratwürste und der Kartoffelsalat der Familie waren bereits fertig, schickte Vater Rehle alle in den Keller. Er als Chef der technischen Nothilfe begab sich in seiner dunkelblauen Uniform in die alte Knabenschule. Geschosse und vorüberjagende Flieger hörte man im Keller, wo neben der Mutter und den zwei Buben auch Hausbesitzer, Nachbar und eine in Berlin ausgebombte Tante der Dinge harrten. Der neunjährige Günther „mußte dringend“ und ging in die Wohnung hinauf. Als er in den Keller zurück wollte, sah er, wie ein farbiger Soldat zur Tür hereinkam. Der Bub versteckte sich im Kleiderschrank seiner Tante, verließ das Versteck jedoch wieder, weil er Angst hatte, der Soldat könnte in den Schrank schießen. Unter dem Bett seiner Großmutter, hinter großen Kartons, fand Günther Rehle schließlich Zuflucht. Nach einiger Zeit hörte er die Stimme seiner Tante und sah die Stiefel eines Soldaten, und ein lachender US-Offizier begrüßte den unter dem Bett hervorkriechenden Buben.

Erst im nachhinein aus Erzählungen weiß Günther Rehle, daß der in den Keller geeilte Neger zwei dort versteckte deutsche Soldaten nicht entdeckt hat, die dann in Zivilkleidern verschwanden, wobei sie ihre Pistolen im Löschsand im Keller versteckten. Rehles Großvater warf sie später in die Zwerg. Auch Günther Rehle konstatiert: „Für uns war am 22. April der Krieg zu Ende.“

Das ganze Haus wurde beschlagnahmt, die deutschen Bewohner zogen in ein Stallgebäude. Vater Otto Rehle wurde wenige Tage später abgeholt, er hatte schon einen Tornister „mit allem was man so braucht“, vorbereitet. Gleichzeitig mit dem späteren Dillinger Oberbürgermeister Georg Schmid wurde Rehle in Gefangenschaft gebracht. Erst dreieinhalb Jahre später wurde er entlassen.



Aus Besatzern wurden Freunde

Kontakt der Familie Christa zu Pettibones hält an

Dillingen (vN). Auf der Suche nach Unterkünften für amerikanische Offiziere kam Sergeant Richard W. Pettibone kurz nach dem Einmarsch amerikanischer Truppen am 22. April 1945 auch zur Familie Josef Christa in die Gabelsbergerstraße in Dillingen. Der US-Soldat blieb schließlich zusammen mit einem ranggleichen Kameraden vier Monate bei den Christas einquartiert.

Sie fanden schnell freundschaftlichen Kontakt zur Familie, besonders zu den beiden Söhnen Karl und Josef, der älteste Sohn Benedikt war als 16jähriger „Freiwilliger“ der Waffen-SS in Gefangenschaft geraten (siehe eigenen Bericht). Brieflich hielt man Kontakt, auch nachdem die beiden Amerikaner von Dillingen wegversetzt worden waren, und genau nach dreißig Jahren wurde 1975 in Dillingen Wiedersehen gefeiert. Pettibone kam diesmal mit Frau und den beiden Zwillingssöhnen. Inzwischen waren auch die Christa-Buben von damals in den Vereinigten Staaten auf Gegenbesuch, und die unter ungünstigsten Vorzeichen zu Kriegsende geschlossene Freundschaft hält heute in der zweiten Generation noch an.

Zwischen den beiden Bildern oben und unten liegen dreißig Jahre. Das Bild oben zeigt (von links): Josef Christa (†), Franziska Christa (†), Park Pettibone, Karl und Ilse Christa, GI Harry Miller und Josef Christa jun. – Bild unten (von links): Bruce, Cladis und Richard Pettibone, Franziska Christa (†) und Mark Pettibone.

DZ-Bilder: Privat/von Neubeck





500-Pfund-Bomben sollten die Dillinger Donaubrücke hochgehen lassen, doch die Amerikaner konnten den Flußübergang unversehrt einnehmen.

DZ-Bild: von Neubeck

Bis einschließlich 1. April 1945:

Knapp 20 000 Verwundete in Dillinger Lazaretten

Allein im Priesterseminar ab 1939 über 7000 Verletzte

Dillingen (vN). Wie aus der Chronik der Dillinger Franziskanerinnen über das Kriegsende 1945 in Dillingen – geschrieben von Schwester M. Honoria Zotz OSF – hervorgeht, wurden in den sechs Lazaretten in der Donaustadt knapp 20 000 Verwundete bis einschließlich 1. April 1945 versorgt.

Im Priesterseminar (ab September 1939) insgesamt 7066, im Knabenseminar (ab Dezember 1939) insgesamt 4495, in St. Immakulata (ab November 1939) insgesamt 2824, in St. Josef (ab Februar 1942) insgesamt 2621, im Kapuzinerkloster (ab November 1943) insgesamt 934 und in der Taubstummenanstalt (ab Januar 1945) 1195.

Am 22. Mai 1945 werden die Lazarette St. Immakulata, neues Knabenseminar und im Kapuzinerkloster aufgelöst. Die gehfähigen Soldaten dürfen heim, die anderen kommen in die noch bestehenden Lazarette.

Am 16. Juli 1945 wird das Lazarett St. Josef geräumt. Darüber schreibt Schwester M. Honoria: „Nur ungern zogen die verwundeten Soldaten in die Taubstummenanstalt. Amerikaner wollen einziehen; es soll ein Offizierskurs gehalten werden. Das gefürchtete Ungeziefer wurde vergast und alles geputzt. Die Amis kochen selbst, sehr gut und reichlich.“



Wir wollen Gott danken...

Brief aus dem Regens-Wagner-Institut

Dillingen (khb). Eine sehr persönlich gehaltene Schilderung des Einmarsches der Amerikaner fanden wir in einem Brief, den uns eine Frau aus dem Regens-Wagner-Institut schrieb. Die Amerikaner hatten für zehn Monate im Hauptbau der Taubstummenanstalt Quartier genommen und es habe viel zu tun gegeben, schreibt die Frau in ihrem Brief an die DZ-Redaktion. So seien Paramente für den Militärpfarrer gestickt worden, aber auch Abzeichen und andere Handarbeiten hätten hergestellt werden müssen. „Wir bekamen von den Amerikanern gute Sachen zum Essen, es war fein“, gibt die Frau in dem Brief ihrer Freude Ausdruck. „Wie gut war es, daß die Amerikaner gekommen sind und uns von der Naziherrschaft befreit haben“, heißt es in dem Schreiben an unserer Zeitung weiter. „Es wäre schlimm für uns gewesen“, begründet die Frau ihr Aufatmen nach der Befreiung vom braunen Terror, „die SS wollte uns in der Gaskammer umbringen. – Wir wollen dem lieben Gott danken, daß er uns und auch die Stadt vor Unheil bewahrt und beschützt hat!“



Panzersperre in der Dillinger Donaustraße vor dem Einmarsch der Amerikaner in der Stadt. Das im Privatbesitz befindliche Foto ist im Sonderdruck des Historischen Vereins Dillingen über den Erhalt der Donaubrücke von Karl Baumann enthalten. Repro: DZ

Benedikt Christa aus Dillingen:

Als 16jähriger 1945 zum „letzten Aufgebot“ gehört

Mit Typhus und auf 69 Pfund abgemagert entlassen

Dillingen (vN). Zum „letzten Aufgebot“ gehörte nach eigenem Bekunden der damals 16jährige Benedikt Christa, der 1945, ohne es zu wollen und zu wissen, „Freiwilliger der Waffen-SS“ war und deshalb am 22. April 1945 von den Amerikanern bei Haunsheim gefangengenommen wurde und erst im Oktober des gleichen Jahres – von 70 Kilogramm auf 69 Pfund abgemagert – mit Typhus entlassen wurde. Der Mathematiklehrer, so erinnert sich Benedikt Christa, habe im Februar 1944 ein Rundschreiben verlesen, wonach sich Freiwillige für die Marine melden sollten. Der 15jährige Benedikt tat dies und kam so mit zwei weiteren Dillingern zunächst nach Pillau und nach einer weiteren Übung im Januar 1945 zur vormilitärischen Ausbildung nach Laibach. Der Zug wurde von Tieffliegern beschossen, worauf der 15jährige auf eigene Faust Richtung Klagenfurt marschierte und von dort mit viel Mühe nach sieben Tagen nach Hause kam.

In Dillingen lag für den, offiziell ja immer noch in Jugoslawien übenden Burschen schon wieder eine Einberufung vor, diesmal nach Landshausen zur Ausbildung an der Panzerfaust. Rund sechzig Buben und Kinder, nach Christas eigenen Worten „das letzte Aufgebot“, wurden auch parteipolitisch geschult. Die Gruppe wurde schließlich nach Kicklingen verlegt, um eine neue Verteidigungslinie aufzubauen. Mit dem Rad kam Benedikt Christa von Landshausen dorthin. Nach einigen Tagen hieß es, zu Fuß zurück nach Landshausen marschieren und von dort dasselbe wieder Richtung Dillingen zur Wehrtauglichkeitsprüfung im Hofbrauhaussaal.

Der damalige Dillinger Bürgermeister Dr. Georg Hogen schreibt in seinen Erinnerungen: „20. April (Hitlers Geburtstag, der nirgends mehr mit Festen und Flaggenhissung gefeiert wurde) ... war bei uns in Dillingen noch die Musterung des Jahrganges 1929, also der 16jährigen(!), im Hofbrauhaus.“

Ausbilder über alle Berge

Zu Fuß ging es für Benedikt Christa wieder zurück nach Landshausen. Im Soldbuch stand unerwarteterweise „Freiwilliger der Waffen-SS“. Am Sonntag, 22. April, kam ein Bub in aller Früh in den Saal des Gasthauses, wo die Gruppe von Benedikt Christa schlief, und rief „Panzer sind durchgefahren“. Vorher schon, so erinnert sich B. Christa, seien zurückflutende deutsche Kolonnen unter Tieffliegerbeschuß genommen worden. Die Buben gingen auf einen Berg, um Ausschau zu halten, und sahen die Panzer einfahren. B. Christa: „Bis wir zurückkamen, waren unsere Ausbilder über alle Berge.“ Zusammen mit anderen wurde Christa bei Haunsheim von den Amerikanern schließlich festgehalten.

Auf Lastwagen kamen sie nach Dillingen in den Posthof, von dort mit erhobenen Händen in die Kapuzinerstraße, damals Ostmarkstraße, wo sie in einem Hof eingesperrt wurden. Später wurden sie in den Hof bei der Bäckerei Krebs gesperrt, und Benedikt Christa erinnert sich, daß der Bäckermeister zwei deutsche Buben im Backofen versteckt habe, bis die Amerikaner mit dem Gefangenentrupp weg waren.

Tagelang nichts zu essen

Durch den Bäcker und die Gattin des Metzgers, in dessen Hof die Buben zuerst waren, erfuhren die Eltern Benedikts auch, was mit dem Sohn passiert war. Tagelang, so berichtet der heute 56jährige, habe es nichts mehr zu essen und kaum etwas zu trinken gegeben, von einer Station sei man zur anderen verlegt worden. Erst als er Typhus bekam und um die Hälfte abgemagert war, wurde B. Christa in ein Lazarett bei Wiesloch verlegt, von wo er im Oktober 1945 nach Hause entlassen wurde.

DONAU-ZEITUNG

Herausgeber: Günter Holland und Eduard Niedernhuber. Chefredakteur und verantwortlich für den allgemeinen Teil: Günter Holland, Augsburg. Verantwortlich für den lokalen Textteil: Peter von Neubeck (Redaktionsleitung), Karl-Heinz Backer; für den lokalen Anzeigenteil: Günther Schmidt, Dillingen. Verlag, Satz und Druck: Presse-Druck und Verlags-GmbH, Augsburg, in Zusammenarbeit mit Verlag und Druckerei G. J. Manz Aktiengesellschaft Dillingen-Donau, Große Allee 29. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- und Entschädigungsanspruch.

☎ Anzeigen und Abonnements (0 90 71) 12 55–12 56 – 12 57 – Redaktion (0 90 71) 15 44 – 15 45

Aus der Chronik der Dillinger Franziskanerinnen:

Kein Haus der Schwestern betreten . . .

Schwester M. Honoria Zotz: Amerikaner sind sehr zuvorkommend – Erinnerungen an 1945

Dillingen (vN). Ein interessantes und bisher kaum bekanntes Detail über die Einnahme der Dillinger Donaubrücke durch die Amerikaner erwähnt Schwester M. Honoria Zotz in der Chronik der Dillinger Franziskanerinnen über das Kriegsende 1945. Ein schneidiger amerikanischer Leutnant, so erzähle man sich, sei in der frühesten Morgenstunde des 22. April seiner Truppe als Späher vorausgeeilt. Um 2.30 Uhr sei er in deutscher Uniform in Dillingen gewesen und zur Donaubrücke gerast. Den Weg habe man ihm als „Deutschen" gewiesen. Dort habe er nach der Sprengvorrichtung gespäht und die Kabel durchschnitten. Die Dynamitmasse sei vom vielen Regen allerdings so durchnäßt gewesen, daß sie wahrscheinlich nicht gezündet hätte. Der Leutnant habe dies seiner Truppe gemeldet, die dann gegen Mittag in Dillingen einmarschiert sei.

Schwester M. Honoria schreibt in ihren Aufzeichnungen u. a.:

1945
Das Ende des Krieges

22. April. Das war ein ereignisreicher Sonntag. Im Laufe des Vormittags kam ein flüchtender Verwandter von Frau M. Parentia aus der Richtung Demmingen und meldete, daß die Amerikaner sicher bis gegen Abend Dillingen erreichen. So waren wir etwas vorbereitet und harrten mit Bangen der kommenden Dinge. Wir gingen in die 10-Uhr-Messe. Da ein Donnern und Krachen! Erschreckt eilten viele unserer Mitschwestern aus der Kirche. Aber es war für uns noch keine Gefahr. Die Lauinger hatten die Donaubrücke gesprengt, um den Feind aufzuhalten. Als wir bei Tisch saßen, erscholl der Ruf: „Die Amerikaner fahren schon in die Stadt!" Das war ein Überrumpeln! Wir sahen Auto an Auto, Panzerwagen, Munitionswagen, Geschützwagen und Sanitätswagen in rasendem Tempo dahinrollen. Wohin? Zur Donaubrücke. Aus den Panzerwagen wurde geschossen. Die Rohre waren nach vorn, nach den Seiten und nach hinten gerichtet. Da flüchtete alles. Sanitätswagen und Personenautos mit Funker bogen in die Konviktstraße ein und hielten vor den Lazaretten.

Gabelfrühstück

Die Amerikaner besetzten die Brücke, was ihnen leicht gelang, da die zwei Männer, die die Brücke sprengen sollten, eben in heftigem, tätlichen Streite lagen. Den Volkssturm zu rufen, war zu spät. In die Hauptstraße, also auch zu den Herren im Rathaus, kam verspätet die Kunde, daß die Amerikaner schon an der Donau sind. Sie wollten eben mit einem Gabelfrühstück sich erquicken. Eine Verteidigungsgemeinschaft war nicht da; es blieb nichts anderes übrig als sich ergeben. Bald wurden die weißen Fahnen gehißt. Schon vor einigen Tagen hatten die Leute die Hakenkreuzfahnen entfernt. Die Männer gingen mit hoch gehobenen Armen den Feinden entgegen, andernfalls wurden sie niedergeschossen.

Waffen abgeliefert

Dann begannen die Haussuchungen. Alle Waffen mußten abgeliefert werden, alles Verdächtige wurde beschlagnahmt. In den Lazaretten wurde strenge Kontrolle gehalten. Die Ärzte und Offiziere mußten ihre Waffengehänge abliefern. Alle Männer, die den Amerikanern als Bedrücker des Volkes bekannt waren, kamen in Haft, auch jene Soldaten, die gehfähig waren.

Wohl suchten deutsche Flieger die Stadt zu befreien, aber der Amerikaner schoß mit seinen Maschinengewehren 6 bis 7 km in die Höhe und fing im pyramidalem Kugelregen die Luftschiffe ein. Auch die Wehrmacht nahte der Stadt, dann ging der Kanonendonner los. Das waren Nächte! Von hier aus schossen die feindlichen Geschütze gegen Lauingen, Gundelfingen, Günzburg.

Die Amerikaner rückten in Scharen in die Stadt. Überall Haussuchung. Unserem grünem Tor näherten sich zwei Soldaten, um dort einzudringen. Frau M. Kyneburga steht am Fenster und winkt mit weißem Tüchlein. Die Soldaten bemerken die Schwester, lächeln freundlich und winken ab. Die Amerikaner sind gegen die Schwestern sehr zuvorkommend.

„NS-Dame" drohte

Die Verteidigungsredner der Stadt verkrochen sich in ihre Keller oder waren schon mit Frau und Kind entflohen. So konnte eine NS-Dame ihre Drohung nicht ausführen: „Die Amerikaner werden sehen, wie deutsche Frauen schießen können . . ."

Ausgangssperren

. . . Niemand darf die Stadt ohne Erlaubnis verlassen oder betreten. In den ersten Tagen durfte man seine Geschäfte außerhalb des Hauses in der Zeit von 7 bis 11 Uhr und von 3 bis 5 Uhr besorgen, jetzt von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Das Mädchenschulhaus wird amerikanisches Kriegslazarett. Die Leute müssen ihre Wohnungen für die Soldaten räumen. Viele bitten uns um Nachquartier; sie fürchten mit Recht so manche Belästigung, denn im amerikanischen Heer sind viele Neger, Marokkaner, Inder. Wir übernachten acht Personen und in der Villa Maria Schnee zehn Personen. Die Amerikaner betreten kein Haus der Schwestern und sind gegen diese sehr freundlich. Durch die Beschießung sind die elektrischen Leitungsdrähte zerstört. Darum fehlt Strom und Licht. Die hl. Messe feierten wir bis Donnerstag im Keller.

Zuverlässige Männer gesucht

Die amerikanische Behörde sucht nach zuverlässigen Männern, denen sie Verwaltung und Ordnung übertragen wollen. Die Nazis setzen sie ab. Ihr Kampf gilt insbesondere der SS. Hier wird eine Kommandantur, eine Militärregierung MGD = Military Government Department eingerichtet. An der Spitze steht Sir Claude Bahre. Dieser erteilt die Genehmigung für die landwirtschaftlichen Arbeiter, um die außerhalb der Stadt gelegenen Felder bestellen zu können. Die ambulanten Krankenschwestern für Donaualtheim und Fristingen erhalten Genehmigung. Maria Medingen darf mit seinem Fuhrwerk zweimal nach Dillingen. Es besteht auch eine französische und russische Wache für die betreffenden Gefangenen. Diese sind jetzt frei und namentlich die letzteren toben sich aus.

Beim Einzug schossen die Amerikaner aus ihren Panzern nach rechts und links und trafen dabei die „Abtei". Es gab aber nur einige Fenster- und Dachschäden. Wir können Gott nicht genug für seinen Schutz danken. Die Stadt erlitt keinen Schaden und gerne erträgt man so manche Plünderung und Einschränkung.

In der Remonteschule wurden die aufgehäuften Lebensmittel preisgegeben. Unsere Schwester M. Merwalda ging gerade vorbei und ein englischer Soldat gab ihr mancherlei. In ihrer Sorge für das Mutterhaus bat sie auch für dieses um Zucker, Kaffee und Mehl. Am nächsten Tag kam der Befehl, alles muß auf das Rathaus zurückgebracht werden. Frau Hausoberin schickte die Sachen in den Remonteschule und der Befehlshaber überließ uns alles.

Essen für Gefangene

Deutsche Soldaten werden zu Hunderten auf amerikanischen Autos fortgeführt. Ungefähr 800 Mann sind bei der Turnhalle des Gymnasiums, bewacht von Marokkanern. Man darf ihnen Suppe, Gemüse, Kaffee bringen. Das besorgt in großem Ausmaß das Taubstummeninstitut und das Priesterseminar. Die Zivilgefangenen waren in den ersten zwei Tagen in unserem Turnhof, wir durften ihnen nur Kartoffeln geben.

Als die Amerikaner bei Maria Medingen vorbeifuhren, mußte nachgewiesen werden, daß keine Soldaten versteckt sind und daß es ein Kloster ist, darum gingen mehrere Schwestern in den Hof. Kurz zuvor sah man die SS von Duttenstein (nordöstlich von Demmingen) flüchten. Ihren Munitionswagen konnten sie nicht so schnell vorwärts bringen. Sie ließen ihn stehen und er wurde von den Amerikanern zusammengeschossen. Den Wagen mit Vorräten fuhr ein Soldat in den Klosterhof, „Tut, was ihr wollt" sagte er und eilte davon."

So sah die Dillinger Königstraße nach dem Einmarsch der Amerikaner aus. Links und rechts standen Jeeps vor dem Rathaus, in dem die Militärpolizei untergebracht war. Bild: Privat

Kreisverkehrswacht Dillingen stimmt bei Generalversammlung ab

Vorstand hat Zuwachs bekommen

Kraftfahrer mit Ehrennadeln ausgezeichnet – Beitrag erhöht

Wittislingen (jo). Einigkeit herrschte bei der Jahresmitgliederversammlung der Kreisverkehrswacht Dillingen. Änderungen in der Vorstandschaft und Satzungsänderungen wurden einstimmig zugestimmt und auch eine Beitragserhöhung ging glatt über die Bühne. Zweiter Vorsitzender Friedrich Wilhelm Haase begründete die Erhöhung mit den wachsenden Aufgaben des Verbandes und dem Griff in die Rücklagen im vergangenen Geschäftsjahr, um das Defizit von 10 000 Mark zu decken. Einige Mitglieder der Kreisverkehrswacht Dillingen nahmen Ehrungen für langjähriges bewährtes Fahren entgegen.

Der Schirmherr der Verkehrswacht, Dr. Anton Dietrich, würdigte den Verband als junggebliebene Organisation. Ihr Einsatz sei unverzichtbar aber nicht meßbar. Der Bezirksvorsitzende der Verkehrswacht, Wolfgang Scholz, erinnerte ebenfalls daran, daß man verhinderte Unfälle nicht nachweisen könne. Der Kreisverband Dillingen sei einer der aktivsten und besten. Er forderte in Zukunft vor allem pädagogisches Geschick, um jedem einzelnen klar zu machen, daß Rücksicht und Vorsicht das oberste Gebot seien.

In seinem Geschäftsbericht legte Geschäftsführer Wilhelm Müller einige Schwerpunkte dar. Im Vorschulbereich waren die Mitglieder der Verkehrswachten in sieben Kindergärten mit ihrem Programm „Kind und Verkehr" unterwegs. Außerdem hat die Kreisverkehrswacht allen acht Hauptschulen zwei Turnierfahrräder zur Verfügung gestellt.

Müller bemerkte auch, daß die Neuordnung der Mofaführerschein-Prüfung am 1. Oktober ins Haus steht. Deshalb wurde versuchsweise an der Hauptschule Lauingen eine Mofa-Fahrschule in Betrieb genommen. Für eine neue Einrichtung der Landesverkehrswacht, dem Fahrfertigkeitstraining, steht schon der erste Termin. Am 4. Mai sollen Führerscheinbesitzer nach einem Jahr die Möglichkeit haben, in Praxis und Theorie ihr Können zu prüfen.

In die Notschatulle

In die „Notschatulle" mußte die Kreisverkehrswacht im vergangenen Jahr greifen. Einnahmen von etwa 48 000 Mark standen Ausgaben von über 57 000 Mark gegenüber. Das berichtete Schatzmeister Johann Miller. Das war auch Anlaß für eine Beitragserhöhung von 12 Mark jährlich auf 18 Mark. Die Mitgliederbeiträge bedeuten für den Verband nach Aussagen Millers etwa 40 Prozent des Jahreseinkommens.

Eine Satzungsänderung erläuterte zweiter Vorsitzender Ernst Sellner. Seit 24. Mai des vergangenen Jahres hat die Vorstandschaft einen zusätzlichen vertretenden Vorsitzenden gewählt. Weil Rudolf Niedermayer aus privaten Gründen ausgeschieden war, nutzte man die Gelegenheit, das Gremium zu erweitern. Der Vorstandschaft gehören an: Der erste Vorsitzende Dr. Hugo Musselmann, Friedrich Wilhelm Haase und Ernst Sellner. Schatzmeister ist nach wie vor Johann Miller und Schriftführerin Inge Wittdorf. Als außerordentliches Vorstandsmitglied kam Erhard Fink dazu.

Schlechte Altersstruktur

Auf die schlechte Altersstruktur des Verbandes machte Mitglied Martin Hendle aufmerksam. Es sei erschreckend, daß so wenig junge Leute in die Verkehrswacht kämen. Er hätte gehofft, daß sich wenigstens die Eltern der vielen geförderten Kinder dazu bereiterklärten, in der Verkehrswacht mitzumachen. Dr. Musselmann bestätigte ihm, daß dieses Thema in der Verkehrswacht ein Dauerbrenner sei. Von etwa 1200 Mitgliedern sind nur 40 unter 30 Jahre alt.

Dr. Hugo Musselmann zeichnete während der Generalversammlung bewährte Kraftfahrer mit silbernen und goldenen Ehrennadeln aus. 20 Jahre lang sind Franz Kocenda (Wittislingen) und Nada Märtel (Grünwald) vorbildlich gefahren. Noch ein Jahrzehnt länger fahren Dr. Georg Märtl (Grünwald) und Magdalena Märtl (Ottobeuren). Für 40 Jahre verlieh die Kreisverkehrswacht Dillingen Leonhard Brumm aus Steinheim eine Ehrenurkunde. Ein halbes Jahrhundert vorbildlich auf der Straße sind folgende Männer und Frauen: Georg Märtl, ehrenmitglied im Verein (Ottobeuren), und Josef Stricker (Wittislingen). Nicht bei ihrer Ehrung dabei sein konnten Luise Bahner (Lauingen) und Heinz Voigt (Wertingen), beide 50 Jahre bewährte Kraftfahrer.



Bewährte Kraftfahrer wurden bei der Jahresmitgliederversammlung der Kreisverkehrswacht Dillingen ausgezeichnet. Von links: Ortsvorsitzender der Verkehrswacht Wittislingen Luitpold Lemmer, Josef Stricker (ausgezeichnet für 50 Jahre), Dr. Georg Märtl (30 Jahre), Franz Kocenda (20 Jahre), Nada Märtl (20 Jahre), erster Vorsitzender Dr. Hugo Musselmann, Magdalena Märtl (30 Jahre), Georg Märtl (50 Jahre), Leonhard Brumm (40 Jahre) und Wittislingens Bürgermeister Reinhold Sing. DZ-Bild: Ott

Kleines Mädchen sehr schwer verletzt

Sonderheim (dz). Lebensgefährliche Verletzungen hat ein kleines Mädchen bei einem Unfall am Freitag nachmittag auf der Ortsdurchfahrtstraße in Sonderheim erlitten. Das Kind war plötzlich auf die Straße gesprungen, als eine Frau mit ihrem Wagen aus Höchstädt kommend in Richtung Blindheim fuhr. Die Autolenkerin versuchte zwar noch ihr Fahrzeug abzubremsen, konnte aber nicht mehr verhindern, daß sie das dreieinhalbjährige Mädchen, das zur Nachbarschaft wollte, mit der Fahrzeugmitte erfaßte. Das Kind wurde, so teilt die Polizei mit, sofort mit dem Rettungshubschrauber nach Augsburg gebracht.

Ausstellung

Montag, 22. April

Dillingen: Dillingen und der erste Weltkrieg, Rathaus, geöffnet während der üblichen Geschäftszeiten.

Zirkus „Hellas" kommt

Dillingen (dz). Für das kommende Wochenende hat sich der Zirkus „Hellas" zu einem Gastspiel angesagt. Er wird sein Zelt auf der Volksfestwiese aufschlagen. Vorführungen sind am Samstag, 20., Sonntag, 21., und Montag, 22. April.

Film über das Allgäu wird noch zweimal gezeigt

Gundelfingen/Lauingen (dz). Kameramann Karl Schaumann aus Sontheim (Allgäu) zeigt die Filme „Allgäuer Leckerbissen" und „Das Bienenjahr", mit denen er kürzlich in Dillingen zu Gast war, nun auch in Lauingen und Gundelfingen. Die Vorführung in Gundelfingen findet am Dienstag, 23. April, 20 Uhr, im Gasthaus „Sonne" statt, in Lauingen werden die Streifen am Donnerstag, 2. Mai, 20 Uhr, im Gasthaus „Blumenstock" vorgeführt.

Volkshochschule Gundelfingen

Vortrag zur Einstimmung

Gundelfingen (pm). Stadtpfarrer Johann Menzinger, Wertingen, ist am Montag, 22. April, der Referent bei einer Vortragsveranstaltung der Volkshochschule, die um 20 Uhr im Konferenzraum der Raiffeisen-Volksbank stattfindet. Der ehemalige Gundelfinger Benefiziat läßt die Besucher teilhaben an einer Reise, die ihn zu den Klöstern der Moldau und Bukowina im Norden Rumäniens geführt hat. In farbigen Dias wird der Reisebericht die Schönheiten der sehenswerten Klöster mit den einzigartigen Außen- und Innenfresken vorzeigen. Der Referent gibt überdies einen Einblick in die ehemals deutschen Städte Siebenbürgens mit den Sehenswürdigkeiten von Neumarkt (Tirgu Mures), Schäßburg (Sighisoara), Hermannstadt (Sibiu) und Kronstadt (Brasov). Für Interessierte und Teilnehmer der VHS-Reise vom 30. Mai bis 6. Juni 1985 nach Rumänien wird der Vortrag die richtige Einstimmung sein und einen optischen und informativen Eindruck vom Fahrtziel geben.

Absatzveranstaltung der Zuchtverbände in Donauwörth:

Keine Frühjahrsmüdigkeit

Flottes Geschäft in allen Verkaufsgattungen

Donauwörth/Dillingen (pm). Das naßkalte, regnerische Wetter zu Beginn des Frühjahres sorgte auch in diesem Jahr wieder für ein volles Haus bei den Absatzveranstaltungen der nordschwäbischen Zuchtverbände vom 10. bis 12. April in Donauwörth. Der gute Besuch, gepaart mit einer lebhaften Nachfrage, schuf die Voraussetzung für einen flotten Marktverlauf, so daß aufgrund der Zahl der aufgetriebenen Tiere der Bedarf als ausgeglichen beschrieben werden kann.

Die Schweineherdbuchzüchter hatten den Kaufinteressenten eine große Kollektion von Ebern und ein reiches Angebot von tragenden Landrassesauen sowie erstmals eine kleine Gruppe deckfähiger Jungsauen DL×DE vorgestellt. Bis auf drei Eber konnten alle Tiere zu guten Preisen abgesetzt werden. Bei den Landrasseebern fanden besonders drei streßwiderstandsfähige Eber aus der bekannten „O-Linie" reges Interesse. Bei den Piètrainebern waren wieder die „Wirbel 03552"-Söhne der Züchter Gumpp und Heigel, Deisenhofen, sowie ein „Wirbel"-Enkel von Züchter Kurtz, Oppertshofen, nicht zu schlagen.

Der Durchschnittspreis aller 66 Piètraineber – der Markt wurde nahezu geräumt – kam auf 1440 Mark zu stehen. Die 17 Eber der Deutschen Landrasse gingen restlos zu einem ordentlichen Durchschnittspreis von 866 Mark weg. Das Angebot von hochträchtigen Jungsauen erfreute sich der besonderen Gunst der Käuferschaft. Alle 45 Sauen wurden problemlos zu dem sehr guten Schnittpreis von 1002 Mark (700 bis 1050 Mark) verkauft.

Einer besonderen Nachfrage erfreuten sich auch die erstmals angebotenen deckfähigen Kreuzungsjungsauen DL×DE. Alle vier Tiere wurden zu dem Preis von 485 Mark versteigert. Der Verband wird das Angebot in dieser Kategorie auf dem Markt in Zukunft erhöhen.

Hervorragende Leistungen

Im Vorspann zur Versteigerung der Zuchtrinder konnte der Vorsitzende des Fleckviehzuchtverbandes, Karl Straß, einer großen Anzahl von Züchtern und Tierpflegern wertvolle Ehrenpreise bedeutender Behörden und Organisationen für ihre hervorragenden Leistungen in der Betreuung und Präsentation von Zuchttieren bei herausragenden überregionalen Veranstaltungen überreichen.

Von den 35 vorgestellten Jungbullen genügten 27 den Anforderungen der Körkommission des Tierzuchtamtes Wertingen. Die diesmal sehr gewichtige, körperhafte und ausnehmend großrahmige Verkaufsgruppe wechselte mit Ausnahme von sechs Tieren zu einem ordentlichen Mittelpreis von 4150 Mark (3000 bis 10 200) den Besitzer. Trotz der Konkurrenz auswärtiger Besamungsstationen gelang es dem Besamungsverein Höchstädt, sich neben vier weiteren auch den Spitzenbullen, einen „Haxon"-Sohn, für den Prüfungseinsatz im eigenen Zuchtgebiet zu sichern.

Sehr deutlich spiegelt der Markt der weiblichen Tiere die Anforderungen der Käuferschaft nach dem ersten Jahre der Milchmengenregelung wieder. Qualität heißt das Gebot der Stunde! Dies zeigte sich in den auffälligen Preisrücknahmen der Käufer bei Kühen unter 18 Kilogramm Milch. Von den angebotenen 74 Kühen wurden 73 zu dem stolzen Preis von im Mittel 3177 Mark (2220 bis 4300) rasch versteigert.

Etwas steigende Tendenz zeigten auch die Kalbinnen. Mit durchschnittlich 3050 Mark (2200 bis 4100) lagen die 47 verkauften von 50 aufgetriebenen Tieren doch annähernd 100 Mark über dem Preis des Vormarktes. Jahreszeitlich bedingt stand eine starke Gruppe von Jungrindern zum Verkauf. Lediglich zwei der 29 bewerteten Tiere fanden keine Abnehmer.

Gefragt sind und bleiben wüchsige und mastfähige Bullenkälber, dem Alter entsprechend entwickelte, leistungsfähige überdurchschnittlich veranlagte weibliche ebenso wie männliche Zuchtkälber. Dann läßt sich auch ein Markt wie dieser zu über 98 Prozent räumen. Die Preise im einzelnen: 16 Bullenkälber zur Zucht (129 Kilogramm) 1547 Mark (1050 bis 2450); 104 Kuhkälber zur Zucht (89 Kilogramm) 774 Mark (500 bis 1440); 316 Bullenkälber zur Mast (92 Kilogramm) 883 Mark (480 bis 1220) und 16 Kuhkälber zur Mast (87 Kilogramm) 504 Mark (420 bis 700).

Trimm-Dich-Pfad beantragt

Höchstädter SPD will das Freizeitangebot erweitern

Höchstädt (pm). Der Höchstädter Stadtrat wird in Kürze eine Entscheidung darüber fällen müssen, ob das Freizeitangebot der Stadt künftig um einen Trimm-Dich-Pfad erweitert wird. Einstimmig beschloß die SPD auf ihrer vergangenen Ausschußsitzung, einen entsprechenden Antrag mit genauer Standortangabe an die Stadt weiterzuleiten. Laut einem Vorschlag des SPD-Vorsitzenden von Höchstädt, Heribert Rossmeisl, soll die Stadt die Bauleitung und die Trägerschaft übernehmen. In einer Pressemitteilung der SPD heißt es, die Stadt werde um eine eindeutige Stellungnahme gebeten.

Einig waren sich die Versammelten, durch einen Trimm-Dich-Pfad werde das Freizeitangebot in Höchstädt erhöht. Vorschläge und organisatorische Maßnahmen zu diesem Projekt, so heißt es weiter, wurden lebhaft diskutiert. Weiterhin informierte Heribert Rossmeisl die Anwesenden über die bestehenden Kontakte zum SPD-Ortsverein Höchstädt in der Oberpfalz. Hierzu gab er bekannt, eine Einladung zum Ortsfest am 22./23. Juni liege bereits vor.

Endgültig beschloß der Ausschuß laut Pressemitteilung, den Termin für das Seniorenfest auf dem Gelände des Altenwohnheims am Samstag, 29. Juni, festzusetzen. Die Veranstaltung wird voraussichtlich um 13 Uhr beginnen, um 22 Uhr soll Schluß sein. Zu diesem Fest wird die gesamte Bevölkerung eingeladen, um Kontakte zu den Senioren aufzunehmen. Einige Einlagen mit musikalischer Umrahmung sind bereits geplant, auf einem Flohmarkt sollen guterhaltene Gegenständen angeboten werden. Der Erlös soll diesmal der katholischen Pfarrgemeinde für ihre Jugendarbeit übergeben werden.

Der nächste Termin für den SPD-Dämmerschoppen ist Samstag, 11. Mai, um 19.30 Uhr im Gasthof „Alte Donau" im Ortsteil Sonderheim.